

# Konzerthaus: Einmalige Chance – oder viel zu teuer?

Im Stadtbezirksrat Mitte fand jetzt die erste öffentliche Debatte zum geplanten Projekt „Musikschule plus Konzertsaal“ statt

Cornelia Steiner

**Braunschweig.** Der Kreis der Befürworter eines Konzerthauses in Braunschweig ist groß. Auch die IHK hat sich für das Vorhaben ausgesprochen: Der Bekanntheitsgrad der Stadt und die Attraktivität für Fachkräfte würden dadurch gesteigert. Der Neubau soll laut dem Vorschlag der Stadtverwaltung im Bahnhofsviertel entstehen – für die Städtische Musikschule und für einen Konzertsaal mit 1000 Sitzplätzen. Ob das Vorhaben weiter vorangetrieben werden soll, entscheidet jetzt die Politik. Dabei geht es noch nicht um ein endgültiges Ja oder Nein.

Zunächst will die Stadt einen Architektur-Wettbewerb ausloben und ein Veranstaltungskonzept erstellen. Auch gilt es, die Investitionskosten zu ermitteln und alternative Finanzierungen zu prüfen, etwa öffentlich-private Partnerschaften, Spenden oder eine Stiftungslösung wie bei der VW-Halle.

Die Fakten sollen 2025 auf dem Tisch liegen – erst dann geht es um die Frage: Soll das Konzerthaus gebaut werden?

Als erstes politisches Gremium hat sich am Dienstag der Stadtbezirksrat Mitte damit befasst. Beschlüsse der Stadtbezirksräte haben keine bindende Wirkung, sind aber ein wichtiger Gradmesser. Das Abstimmungsergebnis: 6 x Ja, 3 x Nein, 9 x Enthaltung.

Unstrittig war in der Diskussion, dass die Musikschule endlich einen zentralen Standort braucht. Bislang ist sie an drei Standorten untergebracht, die marode sind. Strittig ist hingegen, ob es nötig und finanzierbar ist, ein neues Domizil für die Musikschule mit einem Konzertsaal zu verknüpfen. Einige Schlaglichter aus der Debatte: Frank Flake

(SPD) betonte: „Die Gelegenheit ist jetzt einmalig. Es wäre fatal, wenn wir die Chance nicht nutzen würden.“ Eine neue Musikschule müsse ohnehin gebaut werden – dann doch gleich richtig mit Konzertsaal.

Lisa-Marie Jalyschko (Grüne) äußerte sich etwas zurückhaltender: „Können wir uns das leisten?“ Die Voraussetzung für eine Zustimmung der Grünen: Es dürfe „keine Okerphilharmonie“ werden, sondern müsse „ein Ort für alle Bevölkerungsschichten“ sein – sonst sei es angesichts der Haushaltslage schwer zu rechtfertigen. „Wenn das gelingt, wird ein Mehrwert geschaffen, kulturell und städtebaulich.“ Die meisten Bezirksratsmitglieder der Grünen enthielten sich. So wie es aussieht, könnte im Rat aber mit einer Zustimmung zu rechnen sein.

Auch Mathias Möller (FDP) enthielt sich bei der Abstimmung: Die Frage der Kosten werde leichtfertig weggewischt. „Aber das Geld ist einfach nicht da!“, sagte er. Die CDU enthielt sich ebenfalls: Zwar böte dieses Leuchtturmprojekt viele Chancen, sagte Gerrit Stühmeier, aber es gebe noch offene Fragen, etwa zur Finanzierung und zur Standortauswahl.

Mirko Hanker (AfD) bezweifelt, dass es einen Bedarf für 1000 Konzertsaalplätze gibt. Aus seiner Sicht sind die Kosten und das Risiko für die Stadt eindeutig zu hoch. Er stimmte dagegen, ebenso wie Anke Schneider (Linke) und Edmund Schulz (BIBS), die insbesondere den Standort ablehnen: Den Eingriff in den Park können sie nicht tolerieren. Es gebe doch viele Leerstände, die grundsätzlich geeignet wären, sagte Schneider.

So geht es weiter: Am 8. März beraten der Kulturausschuss und der Planungsausschuss, am 21. März entscheidet der Rat.



Die Visualisierung zeigt, wie das künftige Bahnhofsviertel aussehen könnte. Große Teile der heutigen Straßenflächen (Kurt-Schumacher-Straße und Berliner Platz) sollen bebaut werden. Das Konzerthaus (blauer Kreis) würde sich an der südlichen Spitze von Viewegs Garten befinden. Dort müssten einige Bäume verschwinden. Weit mehr Bäume würden aber im Zuge einer Parkerweiterung am Willy-Brandt-Platz neu gepflanzt werden, betont die Stadt. WELPVONKLITZING ARCHITEKTEN & HOCHC LANDSCHAFTSARCHITEKTEN

## Standort-Analyse

### Das Hamburger Büro

Prof. Jörg Friedrich/Studio PFP hat im Auftrag der Stadt vier Standorte untersucht.

### Das Bahnhofsviertel/Viewegs Garten

ist demnach eindeutiger Sieger. Für diesen Standort sprechen laut der Analyse vor allem diese Punkte: sehr gute Erreichbarkeit durch Nähe zum Hauptbahnhof, kein Nutzungskonflikt mit benachbarter Bebauung, Teil einer neuen Quartiersentwicklung, Errichtung eines identitätsstiftenden Gebäudes.

**Gegen den Großen Hof** (ehemals Markthalle) spricht: Lage direkt im Wohn-/Mischgebiet, Lärm durch nächtlichen Lieferverkehr und Besucher könnte Anwohner stören, dadurch erhebliche Einschränkung der Nutzungszeiten.

**Gegen einen Anbau an die Stadthalle** spricht demnach dies: stark eingeschränktes Baufeld durch Denkmalschutz, unvorteilhafte Geometrie und Gebäudetiefe für einen Konzertsaal.

**Gegen das ehemalige Karstadt-Gebäude am Gewandhaus** spricht demnach dies: große Eingriffe im Bestand nötig (Unwägbarkeiten: Statik/Baustoffe), Immobilie nicht im Eigentum der Stadt, ggf. Urheberrechtsproblematik bei Fassadeneingriff, erheblich eingeschränkte Nutzungszeit wegen Lärms.

## Bedarfsanalyse: Braucht Braunschweig ein Konzerthaus?

Cornelia Steiner

**Braunschweig.** Das Büro actori aus München hat die Bedarfs- und Potenzialanalyse für ein Konzerthaus in Braunschweig erstellt. Die wichtigsten Punkte im Überblick:

### 1 Entwicklungen im Konzerthausmarkt:

Der Markt für Musikveranstaltungen in Deutschland ist laut actori bis 2017 kontinuierlich gestiegen. Diese Entwicklung sei vor allem auf die klassische Musik (+30 Prozent Umsatzsteigerung) und die U-Musik (+80 Prozent) zurückzuführen. Nach dem Einbruch in der Pandemie wird eine Erholung des Veranstaltungsmarktes bis 2024 erwartet.

### 2 Vorhandene Veranstaltungsstätten in Braunschweig:

In der Größenordnung des geplanten Konzertsaals (1000 Plätze) ist nur das Große Haus des Staatstheaters (900 bis 1500 Plätze) grundsätzlich für klassische Veranstaltungen geeignet. „Jedoch ist das Staatstheater für die darstellenden Künste gebaut (und kein Konzertsaal) und hat zudem nur sehr begrenzt freie Kapazitäten“, so die Gutachter. „Weitere Veranstaltungsstätten mit klassischem Repertoire bieten keinen wirklichen Ersatz für einen Konzertsaal.“ Die Belegung der Stadthalle sei vor der Pandemie sehr dicht gewesen, so dass keinesfalls weitere Veranstaltungen im Bereich Klassik/Musik möglich seien, heißt es. Zumal sich die Stadthalle nach

der Sanierung ohnehin stärker auf Tagungen und Kongresse fokussieren soll. Die Kirchen seien akustisch nur bedingt für Orchesterkonzerte geeignet, und Veranstaltende müssten wegen fehlender Ausstattung hohe Kosten aufbringen.

### 3 Wettbewerbssituation – Konzerthäuser im Umfeld:

Im weiteren Umfeld Braunschweigs gibt es laut actori nur in Bielefeld ein Konzerthaus. Bei allen anderen für Klassik genutzten Veranstaltungsstätten handele es sich um Theater- oder Multifunktionsäle. „Ein Konzerthaus-Projekt in Braunschweig bietet damit ein gewisses Potenzial für ein Alleinstellungsmerkmal“, so die Gutachter. Im weiteren Umfeld sind neben Bielefeld auch Bremen, Hamburg, Berlin/Potsdam und Frankfurt am Main nächste Konzerthaus-Standorte.

### 4 Die potenziellen regionalen Nutzer des Konzerthauses:

Staatsorchester und Louis-Spohr-Orchester Braunschweig sowie die NDR-Radiophilharmonie; rund 120 Chöre, 120 Rock- und Popgruppen, 50 Klassik-/Moderne Ensembles und 30 Jazz-, Soul-, Folk- und Weltmusikgruppen; Veranstalter wie Undercover, Paulis, Applaus Kulturproduktionen, Konzertdirektion Walter E. Schmidt, Konzertagentur Piekert; die Städtische Musikschule, der Verein Kinderklassik.com, die Landesmusikakademie Niedersachsen und das Louis-Spohr-Musikforum Braunschweig.

### 5 Die potenziell möglichen Veranstaltungen:

In Interviews haben actori zufolge potenzielle Nutzer insgesamt 148 Veranstaltungen genannt. „Diese sichern eine gute Belegung des Konzerthauses“, heißt es. „Erfahrungsgemäß erfolgt eine weitere Belegung des Saals durch nichtöffentliche Veranstaltungen im Rahmen einer Vermietung. Weitere Impulse entstehen in der Regel durch den Bau eines Konzerthauses, so dass die Veranstaltungszahl weiter steigt. Künstler/-innen(-Gruppen), die bislang nicht in Braunschweig aufgetreten sind, werden angezogen, Tourneen um einen Stopp in Braunschweig ergänzt.“

Somit ergebe sich eine realistische Belegung an rund 189 Tagen. Das entspreche einer Auslastung des Konzertsaals von 69 Prozent (mit Schließzeiten, Pausen und Proben) – dies sei als gute Nachfragebasis zu bewerten. Über ein eigenes künstlerisches Programm könnten weitere Veranstaltungen angeboten werden. Man erwartet insgesamt verschiedene musikalische Genres, auch über die Klassik hinaus.

### 6 Annahmen zum Besucher-Potenzial:

Angesichts des Programms seien rund 151.000 Besuche pro Jahr zu erwarten, heißt es. In anderen Konzerthäusern gebe es zudem auch abseits des großen Saals ein vielfältiges Veranstaltungsprogramm. Den Gutachtern zufolge hat Braunschweig mit dem Umland ein Poten-

zial von rund 391.000 Menschen, die offen sind für den Besuch eines Konzerthauses (es geht hierbei um ein Gebiet, in dem Braunschweig innerhalb von 60 Minuten erreichbar ist). Hochrechnungen für den Klassikbereich ergäben zudem aktuell einen jährlichen Ticketabsatz von rund 181.000 innerhalb eines Gebietes, in dem Braunschweig in 30 Minuten erreichbar ist. „Setzt man diese Anzahl von existierenden Veranstaltungsbesuchen ins Verhältnis zum Bundesdurchschnitt, wird ersichtlich, dass ein Marktpotenzial von mindestens 31 Prozent nicht abgeschöpft ist.“

### 7 Ein-Standort-Konzept von Musikschule und Konzertsaal:

Die Verknüpfung bietet aus Sicht der Gutachter eine große Chance, ein Leuchtturm-Projekt umzusetzen. Beispiele wie in Bochum, Ventspils (Lettland) oder Enschede (Niederlande) zeigten, dass dies die Kooperation und Schlagkraft steigern könne. „Insbesondere gilt dies im Hinblick auf Zielstellungen wie Öffnung, Ganztagsbelegung oder Niedrigschwelligkeit einer Kultureinrichtung.“ Kurze Wege und enge Austauschmöglichkeiten von Konzerthaus und Musikschule könnten den Musik- und Kulturstandort Braunschweig nachhaltig stärken, heißt es. Zudem wäre durch die Verbindung ein weiterer kleiner Saal (der Konzert- und Probensaal der Musikschule mit 199 Plätzen) nutz- und vermarktbare. Auch Foyer und Musikvermittlungsfächen böten

weitere Möglichkeiten, Menschen in ein Konzerthaus zu ziehen. „Schätzungen gehen von 15.000 bis 20.000 Besuchen zusätzlich aus.“

### 8 Führungs- und Geschäftsmodell:

Die Gutachter erläutern drei Varianten – ein „Vermietungsmodell“ mit dem primären Ziel der Saalvermietung und hohen Auslastung, ein „Intendanzmodell“ mit vorrangiger Profilierung des Konzerthauses über das künstlerische Programm (Wirtschaftlichkeit wäre untergeordnet und ein höheres Budget erforderlich) und ein „Kooperationsmodell“, das die Aspekte künstlerische Profilierung (etwa durch ein eigenes Festival) und Wirtschaftlichkeit zusammenführt. Letzteres wird für Braunschweig empfohlen.

### 9 Träger- und Betreibermodell:

Analysiert wurden zwei Optionen – die Gründung einer eigenständigen Betreibergesellschaft (mit städtischer Beteiligung oder als vollständiges Tochterunternehmen) oder die Angliederung an die bestehende Stadthallen Betriebsgesellschaft mbH, die auch die VW-Halle und das Eintrachtstadion betreibt. Eigenständige Betreibergesellschaften seien verbreitet, heißt es. Bei einer Angliederung an die Stadthallen Betriebsgesellschaft mbH wäre der Gründungsaufwand reduziert. Im Hinblick auf die Musikschule empfiehlt actori die Anbindung in einem Mietverhältnis.

### 10 Einnahmen, Ausgaben und Zuschussbedarf:

Eine Kalkulation auf Basis eines „Vermietungsmodells“ zeigt einen jährlichen Finanzierungsbedarf (also Zuschuss) von rund 1,2 Millionen Euro. Die möglichen Einnahmen liegen demnach bei rund 1,4 Millionen Euro (u.a. 868.000 Euro für die Vermietung des Konzertsaales, 403.000 Euro Vermietung der Musikschullflächen).

Die Aufwendungen werden mit rund 2,6 Millionen Euro angegeben (u.a. 1,2 Mio. für 18 Vollzeitstellen, 661.000 Euro Betriebskosten, 125.000 Euro Marketing, 240.000 Euro Hausbewirtschaftung). Bei einer Entscheidung für ein „Kooperationsmodell“ würde ein Mehraufwand im Bereich Personal, Marketing und Budget für eigene Veranstaltungen entstehen. Die Finanzierungslücke läge dann bei rund 1,6 Millionen pro Jahr.

### 11 Zusätzliche positive wirtschaftliche Effekte:

Andere Konzerthausprojekte hätten positive Entwicklungen für die jeweilige Stadt und das Quartier erzeugt, erläutern die Gutachter. Gemeint ist damit zum Beispiel, dass Besucher Geld in hiesigen Hotels und Restaurants ausgeben. Das Büro actori hat eine Musterkalkulation dieser positiven Effekte durchgeführt: Gegenüber dem Zuschussbedarf von 1,2 Millionen Euro beim „Vermietungsmodell“ belaufen sich die positiven Effekte auf 4,6 Millionen Euro, also fast das Vierfache.